Zur Aufhebung der Milchkontingentierung

Autor(en): **Bieri, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **57 (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Aufhebung der Milchkontingentierung

Die Aufhebung der Milchkontingentierung ist das Dauerthema dieses Herbstes und das Kernstück der AP 2007. In der Diskussion darüber wird oft vergessen, dass das Einzelinteresse nicht identisch ist mit dem Gesamtinteresse. Was dem einen Betrieb neue Chancen eröffnet, kann für einen andern den Ruin bedeuten. Hans Bieri zeigt dies in seiner Situationsanalyse schonungslos auf und verweist die den Bauern gemachten Hoffnungen auf neue Absatzmärkte im Zusammenhang mit der Marktöffnung ins Land der Legenden. Red.

Offene Fragen

Gibt es eine nachhaltige Landwirtschaft unter Einhaltung von ökologischen Mindeststandards ohne staatliche Unterstützung? Vorläufig gibt es das nicht.
Gibt es einen Milchmarkt? Nein, es gibt keinen Milchmarkt, wenn die Abnehmer und der Staat die Milchmengen gegen die Interessen der Produzenten einseitig vorschreiben und erhöhen.
Löst die Aufhebung der Milchkontingentierung das Problem? Hier lautet die Antwort: Unter der Bedingung, dass die Produzenten Mengen und Preis/Leistung, wie das bei Märkten sein sollte, frei gestalten können, dann kann man die Milchkontingentierung aufheben. Solange aber das Gegenteil der Fall ist und das Bundesamt für Landwirtschaft vor kurzem die Milchkontingente gegen den Widerstand der betroffenen Produzenten erhöht hat, so ist die jetzt in der AP 2007 verlangte Aufhebung der Milchkontingentierung, bevor man den Bauern Gelegenheit gibt, sich selbst für den Markt zu organisieren, ein Täuschungsmanöver. Dies ist etwa gleich verheerend, wie wenn man in Holland die bestehenden Deiche vorerst einmal einreissen würde, bevor man sich überlegt, wie man das Land durch bessere Massnahmen erhalten könnte.

Vorsätzlich gejammert

In einer nachhaltigen Wirtschaft muss jeder über die Preise seiner Leistungen zu seinem Einkommen gelangen können. Die staatliche Umverteilung von Einkommen ist immer schematisch und behelfsmässig. Aber bisher hatten wir nichts Besseres. Und es wurde auch nichts Besseres zugelassen.

Zur Zeit entladen sich die Wachstums- und Kapitalertragsprobleme der Gesamtwirtschaft mit zunehmender Aggressivität an allen Ecken und Enden der Wirtschaft, wo noch etwas herausgeholt oder beim anderen abgezockt werden kann. Die Verarbeiter jammerten vor Jahresfrist vorsätzlich, sie hätten zu wenig Milch. Das verkündeten sie, in der Absicht die Mengen zu erhöhen, um die Produzentenpreise in die Enge zu treiben.

Dieses Verhalten zeigt, dass die Verarbeiter mental sich immer noch in der staatlichen Marktordnung wähnen und den Bauern nicht zubilligen wollen, dass der Absatz ihrer Produkte die Angelegenheit der Bauern ist. Stattdessen wollen sie mit den staatlichen Schulen und dem Beraterwesen zusammen den Bauern vorschreiben, wo und wie sie ihre Ertragsprobleme zu lösen hätten, damit die von den Verarbeitern gewünschten Produzentenpreise herauskommen.

Es liegt nicht an der Effizienz der Bauern

Da der Absatz die Bauern nichts anginge, so die Meinung der Verarbeiter, sollen die Bauern bei ihren Produktionsstrukturen ansetzen. Die Bauern müssten nur einzelbetrieblich wachsen, dann würden sich die Stückkosten senken und der Abstand der Produzentenpreise zur EU verringern. So wurde immer wieder ex cathedra doziert. Zwar wissen wir, dass die kanadischen Milchbauern genau das gleiche Problem mit noch besseren Strukturen haben. Und wir können es hundert Mal wiederholen, dass es nicht an der Effizienz unserer Landwirtschaft mangelt. Es ist ein Problem der Marktmacht: Wer den Markt beherrscht, blockiert ihn und drückt den anderen den Preis hinunter.

Aber nun wurden die Verarbeiter und Exporteure selbst durch den schrumpfenden Absatz in der EU in die Enge getrieben. Sofort gingen sie auf die Bauern los und verlangten eine deutliche Milchpreissenkung. Nun zeigten die Bauern, dass die vom BLW und den Verarbeitern herumgebotenen Milchpreise so nicht stimmten, dass unter Einberechnung der für Verarbeitung und Export bereits gewährten Verbilligungen die schweizerischen Verarbeiter die Milch bereits zu EU-Preisen bekommen.

EU-Massenmarkt als Referenzgrösse?

Dann kommen die Hochschulen und finden heraus, das Problem liege bei den Verarbeitungskosten. Zu viele Käsereien! Der EU Massenmarkt verlange hier ganz andere Strukturen. Nun soll also der EU-Massenmarkt die Referenzgrösse sein. Wir erinnern uns: als die Agrarreform mit den Öffnungen der Marktordnungen propagiert wurde, wurde gesagt, die Schweiz könne im oberen Kaufkraftsegment in die EU exportieren, man müsse nur die Chance packen. Also wurden die Milchkontingente vom Boden getrennt. Vor zwei Jahren wurde diese Argumentation nachgebessert. Es wurde verlangt, möglichst frühzeitig die Mengenbeschränkung aufzuheben. Dadurch sollte die Schweizer Milchwirtschaft in die Startlöcher gehen und vom Grasland Schweiz aus euro-

Dene wo's guet geit giengs besser, giengs dene besser, wo's weniger guet geit.

(Mani Matter)

paweit liefern, solange die EU-Bauern noch durch die Kontingentierung zurückgebunden seien. *Nun stellen wir fest, dass die schweizerischen Verarbeiter in der EU immer weniger absetzen. Anderseits drängt immer mehr Import auf den schweizerischen Markt mit seiner deutlich höheren Kaufkraft.*

Bequem und sträflich unprofessionell

Wir haben bereits 1993 an einem SVIL Symposium über die Agglomerationen und die Landwirtschaft in der Schweiz gesagt, dass es kaum gelingen werde, vom höheren schweizerischen Preissockel herab in gesättigten Märkten in der EU wesentliches Absatz-Terrain zu gewinnen. Und wir haben gleichzeitig gesagt, dass bei Öffnung der Marktordnungen die Bauern sofort den Konsumentenmarkt in der Schweiz intensiv – an den grossen Playern vorbei, wenn diese den Import favorisieren sollten – bearbeiten müssten. Bei der AP 2002 verlangten wir, dass die Agrarreform den Start solcher Geschäftsstrukturen der bäuerlichen Produzenten massiv unterstützen müsse. Das passte den Verarbeitern natürlich überhaupt nicht und so liessen sie über den Bundesrat ausrichten, es könne nicht Aufgabe der Agrarreform sein, sich mit der Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu befassen. Kaum versagen die Verarbeiter jedoch am Exportmarkt, kehren sie sich um und verlangen weitere Preissenkungen von den Produzenten. Ein solches Verhalten ist mehr als bequem und überholt, es ist sträflich unprofessionell.

Die Erfolgsstrategie liegt darin, Preise und Leistungen dem Konsumenten, der diese Zusammenhänge wissen will, aus der Hand der Produzenten verständlich zu machen.

Man ordnet die Landwirtschaft der Logik der Verarbeitung unter und dezimiert sie in der Fläche.

Es folgt genau dem Muster jener Industrien in einbrechenden Märkten, welche allein mit Kostensenkung durch Rationalisierung das Absatzproblem lösen wollen. Wenn Unternehmen lediglich die Stückkosten senken, sind sie erfahrungsgemäss in wenigen Jahren definitiv verschwunden. Wo sind da die erfahrenen Industrieberater? Erst als man auf die gloriose Idee kam, den Bierpreis zu senken, kam der Zusammenbruch.

Warum geht ihr auf die Bauern los?

So einfach ist das Geschäft in gesättigten Märkten eben nicht. «Das wissen wir selbst besser», haben die Verbände der Produzenten bisher gesagt und die Verarbeiter sind ebenfalls dieser Überzeugung. Dann müssen wir aber fragen, warum geht ihr dann auf die Bauern los, wenn ihr doch wisst, dass ihr die Rohstoffe ja bereits zu EU-Preisen habt und die gut strukturierten Landwirtschaftsbetriebe bereits Vermögenssubstanz verlieren? Wo soll das denn enden?

Von den Landwirtschaftsbetrieben wissen wir, dass gerade die gut strukturierten Betriebe mit entsprechenden Investitionslasten durch die Agrarreform in Schwierigkeiten gerieten. Wir sahen auch, dass wenn sie ihre Produktionsfaktoren vergrösserten, die Einkommen noch weiter sanken. Das hängt mit den Investitionskosten zusammen, die das hohe schweizerische Preisniveau und den hohen Frankenkurs repräsentieren. Läge der Frankenkurs tiefer, sähe alles anders aus. Dann kommt dazu, dass die Zweiteilung der Einkommen in Direktzahlungen und Produktpreise neue Betriebsformen hervorgebracht hat, welche die Bodenmobilität einschränken. Also ist die horizontale Aufstockung zur Lösung des Einkommensproblems gar nicht sinnvoll.

Ähnliches gilt für die Verarbeiter. Was macht es für einen Sinn, wenn man regionale Verarbeiter zur SDF fusioniert, um sie dann wieder in funktionierende Teile zu zerlegen und zu verkaufen? Dezentrale, flache Strukturen, als gewerbliche Familienbetriebe, können genauso überlebensfähig sein wie Grossgebilde mit inneren Reibungs- und Qualitätsverlusten.

Reduktion der Einkommensgrundlage zugunsten des Imports

Wir dürfen unter dem sogenannten Rationalisierungsdruck nicht die Vielfalt und Produktionsintensität der Betriebe auf der Fläche reduzieren. Denn das reduziert absolut die eigene Produktion und die einheimische landwirtschaftliche Einkommensgrundlage zugunsten der Erhöhung des Imports. Das ist rein betrieblich-industrielles Denken auf Ebene der Skalenerträge. Die Bierbranche, Swiss Dairy Food SDF und viele mehr haben schon vorgemacht, wo das hinführt.

Die Erfolgsstrategie liegt darin, Preise und Leistungen dem Konsumenten, der diese Zusammenhänge wissen will, aus der Hand der Produzenten verständlich zu machen. Die Produktionsbetriebe müssen dezentral und vielfältig bleiben und alle Möglichkeiten zur Produktion auf der Fläche nutzen. Dagegen muss die Dienstleistung der Vermarktung, die ja nicht an die Bodenproduktion gebunden ist, die Kräfte der Absatzleistungen bündeln, konzentrieren und koordinieren. Die Verarbeitung müsste Richtung Absatz Preise und Leistungen vermitteln. Das ist ihr Geschäft.

Stattdessen will man nach der Vorstellung der Milchverarbeiter die Milchproduktion selbst räumlich konzentrieren in die logistisch geeigneten Lagen nach der Logik einer regionalen «Milchgrossfarm» mit «überbetrieblicher Zusammenarbeit» unter den Bauern und mit nahe gelegener Verarbeitung durch die Industrie. Ausserhalb dieser Zone fällt die Milchproduktion ab. *Damit ordnet man die Landwirtschaft der Logik der Verarbeitung unter und dezimiert sie in der Fläche.* In den bevorzugten Regionen soll dagegen die Produktion pro Fläche erhöht werden.

Chance nicht durch überstürztes Handeln aufs Spiel setzen

Damit sich diese Rationalisierungsvariante mit Ausdünnung der einheimischen Produktionsbasis nicht durchsetzen kann, soll die Milchkontingentierung vorläufig bleiben. Denn zuerst muss sofort das Konzept der Bündelung der Vermarktung der bäuerlichen Produktionsleistung unter verbesserter Nutzung der einheimischen Kaufkraft zu greifen beginnen. *Die Milchproduktion ist dabei Teil einer vielseitigen Landwirtschaft und muss nach den Kriterien einer nachhaltigen, vielseitigen und intensiven Landwirtschaft dezentral verteilt und mit den einzelbetrieblichen Produktions- und Lieferprogrammen abgestimmt sein.* Die Chance der Mengenregulierung, welche die bäuerlichen Produzenten endlich in die Hand nehmen müssen, darf nun nicht durch eine überstürzte Aufhebung der Milchkontingentierung vertan werden, bevor das vorgeschlagene Vermarktungskonzept greifen kann.

Das Grundübel sind nicht die Sofamelker

Was die beanstandete Rente für die Kosten der Kontingente anbetrifft, so ist dieser Schaden erstens zeitlich begrenzt und zweitens bedeutend geringer als der gesamte drohende Einkommensverlust durch noch tiefere Preise. Im übrigen, wenn der Bundesrat schon von Preisrenten redet und in wenig magistraler Weise über Sofamelker polemisiert, dann muss das grundlegende Gebrechen unserer Volkswirtschaft ebenfalls auf den Tisch, dass der Kapitalüberhang, der in den Boden und die produktiven Anlagen drängt, verstärkt durch das BVG eine ungerechtfertigte Rente an sich zieht, die alle Preise in die Höhe treibt und letztlich nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie und unsere ganze wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zerstört. Das muss den Bundesrat interessieren und nicht die Zahlungen für Milchkontingente an Bauern, die aufhören und welche das als Zustupf für ihre Altersvorsorge sicher im Lande draussen brauchen können.

Je schneller die Bauern aber ein Konzept zur Preis/Mengen-Regulierung haben, umso schneller kann das jetzige Konzept mit dem von der AP 2002 eingeführten sinnlosen und nur Kosten verursachenden Kontingentshandel ersetzt werden. Wie eine Service-Stelle im Eigentum der Produzenten aussehen könnte, haben wir in der Zukunftsfabrik der Expoagricole am 11. Oktober 2002 mit den Marktpartnern aufgezeigt und andiskutiert. (www.svil.ch)

Hans Bieri, SVIL

Das Problem der Zukunft der schweizerischen Landwirtschaft liegt, so lehrt die Erfahrung, nicht bei den Bauern, sondern bei den Agrarpolitikern.

(Rudolf H. Strahm)